

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	5
1 Einleitung	7
2 Forschungsstand	11
3 Institutionen und Akteure der ‚Jagd auf Bücher‘ ab 1933	13
3.1 Städtische „Kommission gegen Schmutz und Schund“	13
3.1.1 Gründung in der Zeit der Weimarer Republik	13
3.1.2 „Machtergreifung“ bzw. -übernahme in Freiburg.....	14
3.1.3 Sturz der Kommission	15
3.1.4 Personelle Neubesetzung – Die Köche des „Herkules“	19
3.1.5 Vorgehen des neuen Ausschusses.....	29
3.1.6 Abschlussbericht	36
3.1.7 Die städtische Volksbücherei und Volkslesehalle	38
3.2 Polizei	40
3.2.1 Beschlagnahme „marxistischen Vermögens“	42
3.2.2 Kontrolle von Buchhandel, Leihbüchereien, Lesehallen und Bibliotheken ..	44
3.3 NS-Studentenbund (NSDStB) und Deutsche Studentenschaft (DSt) / AStA.....	44
3.3.1 Griff nach den städtischen und Schulbibliotheken	48
3.4 Hitlerjugend (HJ)	50
3.4.1 Von der Randgruppe zur Staatsjugend	50
3.4.2 Aufbau und Führer der südbadischen HJ.....	53
3.4.3 Die zwei badischen „kulturellen Kampfwochen“	55
3.4.4 Weitere Entwicklung	61
3.5 Kampfbund für deutsche Kultur (KfdK).....	63
4 Chronologie der Bücherverbrennungen 1933	66
4.1 17. März – Überfall auf die „Volkswacht“	66
4.2 10. Mai – Studenten, Heidegger und die Frage der Verbrennung vor der Universität	68
4.3 31. Mai – DSt und die „allgemeine Jugendveranstaltung“	73
4.4 14. und 17. Juni – Münster- und Exerzierplatz	74
4.5 21. Juni – Britisches Tief über dem Universitätsstadion	78
4.6 24. Juni – Sonnwend- und Bücherfeuer und noch einmal die Heidegger-Frage ..	79
4.7 28. Juni – Feuer im Garten der Neo-Friburgia.....	84
4.8 17. Juni bis 8. Juli – Bücherverbrennungen in Südbaden	84
4.9 November 1938 – Noch eine übersehene Bücherverbrennung?.....	88
5 Fortgesetzter Bücherraub und die Universitätsbibliothek Freiburg als zentrale Sammelstelle	90
5.1 Sonderstellung der Universitätsbibliothek – Bücher mit rotem Stern	90
5.2 Bücherraub im besetzten Frankreich	94
5.3 Verfolgung von Juden und „Arisierung“ ihrer Bücher	95

5.4	„Sonderaktion Heß“, Gestapo und Hans Bender.....	101
5.5	Restititionen.....	103
6	Biografische Skizzen – Von Tätern, Mitmachern und Opfern.....	107
6.1	Wilhelm Loewy – Buchhändler und Verfolgter mit Familie.....	107
6.2	Josef Rest – Angefochten, aber immer an der Spitze.....	111
6.3	Philipp Harden-Rauch – „Frei von bibliothekarischem Ethos“.....	114
6.4	Wilhelm Albert – „so oft dreingehauen“.....	115
6.5	Heinrich und Teresa Mohr – „verirrter Idealismus“ und „hässliche Gesinnung“.....	119
6.5.1	Exkurs: Mohr versus Kerber.....	120
6.5.2	Entnazifizierung und spätere Rezeption.....	121
6.6	Franz Kerber – Tod am Schauinsland.....	124
6.7	Karl Willy Straub – „Anständige Gesinnung bewahrt“?.....	126
6.7.1	Autor und Funktionär im Reichsverband Deutscher Schriftsteller.....	126
6.7.2	Von Amt zu Amt.....	128
6.7.3	Entnazifizierung.....	129
6.8	Werner Düsselmann – Sturz eines Denunzianten.....	130
6.9	Alfred Tröller – „Unbelasteter“ Wehrmachtsoffizier?.....	132
6.10	Ermin Künzel – „Rassen“-Experte und Bankangestellter.....	133
6.11	Herbert Kukuk – Von der HJ zum BND.....	134
6.12	Von Freiburg nach Prag – Rassenideologische Praxis.....	136
6.12.1	RuSHA – Künzel und Schmitz.....	137
6.12.2	Bodenamt – Kukuk, Stübel und „zu jedem Zeitpunkt ein gutes Gewissen“.....	139
7	Fazit und offene Fragen.....	142
7.1	Kleine Feuer und großer Bücherberg.....	143
7.2	Aktivisten – eine uneinheitliche Gruppe.....	145
7.2.1	Teilgruppe SS-Angehörige.....	146
7.2.2	Entnazifizierung.....	146
7.3	Offene Fragen.....	148
7.3.1	Provenienzforschung und Restititionen.....	148
7.3.2	Weitere Fragen und Themenfelder.....	150
7.4	Schlusswort.....	152
8	Anhang.....	153
8.1	Anmerkungen.....	153
8.2	Abkürzungen.....	183
8.3	Unveröffentlichte Quellen und Archiv-Siglen (Abkürzungen).....	184
8.4	Literatur, Zeitungen und Websites.....	186
8.4.1	Primär- und Sekundärliteratur.....	186
8.4.2	Zeitungen.....	192
8.4.3	Websites.....	192
8.5	Abbildungen.....	193
8.6	Personenverzeichnis.....	195
8.7	Zum Autor.....	199

4 Chronologie der Bücherverbrennungen 1933

Die folgende Zusammenstellung rekonstruiert detailliert die von verschiedenen Akteuren anberaumten Termine für Bücherverbrennungen im Frühjahr und Sommer 1933. Stellenweise werden ergänzend ausgewählte öffentliche Ereignisse aufgeführt, die im selben Zusammenhang gesehen werden können.

4.1 17. März – Überfall auf die „Volkswacht“

Im Standardwerk von Julius H. Schoeps und Werner Treß werden als „Phase 1“ Bücher- und Fahnenverbrennungen erfasst, die sich noch vor der studentischen Kampagne ereigneten. Sie wurden im Rahmen von Übergriffen durch NSDAP, SA und SS auf die Arbeiterbewegung oder auch durch die HJ auf Schulhöfen durchgeführt.²⁸⁹ In dieser Liste müsste auch Freiburg ergänzt werden. Den Vorwand für eine Welle schwerer Repressionen durch das neue Regime in Baden bildete folgendes Ereignis: In den frühen Morgenstunden des 17. März 1933 drangen auf Anordnung von Reichskommissar Wagner Polizisten in die Wohnung des Freiburger SPD-Landtagsabgeordneten Christian Daniel Nußbaum (1888–1939) ein, um ihn in „Schutzhaft“ zu nehmen. Dabei erschoss er die Polizeibeamten Karl Schelshorn und Johann Baptist Weber. Ob dies aus Erregung und Furcht angesichts der dramatischen politischen Situation, der Razzia zur Schlafenszeit oder aufgrund seiner bereits bestehenden psychischen Probleme geschah, ist bis heute umstritten. Reichskommissar Wagner stilisierte den Vorfall jedoch eindeutig zur geplanten „marxistischen Bluttat“. Er ließ alle badischen Abgeordneten von SPD und KPD festnehmen, die Wehr- und Jugendverbände sowie alle Zeitungen beider Parteien verbieten, noch bevor dies auf Reichsebene getan wurde. Von der SPD wurden unter anderem der Reichstagsabgeordnete Stefan Meier, der Landtagsabgeordnete Philipp Martzloff (1880–1962), die Stadträte Emil Grumbach (1875–1960) und Reinhold Zumtobel (1878–1953) in „Schutzhaft“ genommen.

Noch am selben Tage überfielen NSDAP-, SA-, SS- und Stahlhelm-Mitglieder die sozialdemokratische „Verlags-Gesellschaft Freiburg m.b.H.“ in der Predigerstraße, die dort die Tageszeitung „Volkswacht“ produzierte. Angeblich versammelten sich auch Tausende erregter Bürger und Bürgerinnen vor dem Gebäude.²⁹⁰ Die Eindringlinge holten eine schwarz-rot-goldene Fahne heraus, zerbrachen den Schaft, verbrannten die Fahne und hissten eine schwarz-rot-weiße sowie eine Hakenkreuz-Fahne auf dem

Abbildung 13: Das ehemalige SPD-Verlagsgebäude, nun mit Hakenkreuzfahnen.
Q.: Der Alemanne,
3./4.6.1933.



Gebäude. Außerdem wurden 16.000 frisch gedruckte Zeitungsexemplare, Wahlflugblätter und eine Anzahl Bücher auf die Straße geworfen und angezündet. Während des ganzen Vorfalls war die Redakteurin Käthe Vordriede, Tochter assimilierter Juden, anwesend. Sie bemerkte, dass große Mengen der Bücher, darunter kostbare Sammlerstücke, nicht verbrannt, sondern trotz „des literarischen Urteils der Nazis“ gestohlen wurden.²⁹¹ Ein größeres Feuer wäre in der engen Innenstadtlage wohl auch viel zu gefährlich gewesen. Außerdem hatten die Nazis noch andere Pläne: Nach der Schließung des Verlagsgebäudes durch die Polizei wurde es sehr schnell vom NS-Konkurrenzblatt „Der Alemanne“ in Besitz genommen. Auch wenn Vordriede meinte, es sei den Angreifern nicht im gewünschten Ausmaß gelungen, die Papiermassen zum Brennen zu bringen, handelte es sich doch um einen veritablen Raubzug der NSDAP.



Abbildung 14: Verbrennung antifaschistischer Flugschriften und Fahnen am Heidelberger Gewerkschaftshaus im März 1933. Q.: Heidelberger Neueste Nachrichten, 13.3.1933.

4.2 10. Mai – Studenten, Heidegger und die Frage der Verbrennung vor der Universität

In einem Brief vom 3. Mai 1933 berichtete Vordtriede ihrem in der Schweiz befindlichen Sohn, dass vor dem Hörsaal II der Universität ein „Schandpfahl“ errichtet werden solle. An diesem könnten „nach dem Muster von Berlin, Kiel usw.“ Zettelchen mit Reißnägeln befestigt werden. „Da kann jeder den Titel eines jüdischen Buches anheften“, erläuterte sie bitter.²⁹² Auch die bevorstehenden Bücherverbrennungen erwähnte sie: „Am 12. [sic!] Mai ist in allen Universitätsstädten die öffentliche Verbrennung von allen aus Bibliotheken ausgemerzten Büchern von Juden – wahrscheinlich die Phänomenologie Husserls obenauf.“²⁹³

Anfang Mai brachte die „Freiburger Studentenzeitung“ zunächst nur den allgemeinen Aufruf „Wider den deutschen Ungeist“ der DSt.²⁹⁴ Am 8. Mai folgte in den Lokalzeitungen ein gemeinsamer Aufruf der Freiburger Studentenschaft, die bis zu diesem Tag noch von Tiesenhausen geführt wurde, und der Ortsgruppe des KfdK. Darin wurde eine Bücherverbrennung für den 10. Mai im Rahmen der reichsweiten Aktion angekündigt. In martialischem Duktus propagierten sie, die DSt wolle „den geistigen Kampf gegen die jüdisch-marxistische Zersetzung des deutschen Volkes bis zur völligen Vernichtung“ durchführen. Die Freiburger Bevölkerung wurde aufgerufen,

den Unterzeichnern alle Schriften und Bücher „jüdisch-marxistischen Schrifttums“ aus den Büchereien, Buchhandlungen und Antiquariaten zu schicken, damit diese öffentlich verbrannt werden könnten. „Das Feuer der Vernichtung wird uns zugleich zur lodernen Flamme des begeisterten Ringens um den deutschen Geist, die deutsche Sitte und den deutschen Brauch“, hieß es weiter.²⁹⁵

In seinem oben erwähnten Vortrag bezeichnete Michael Koltan den Aufruf als einen Ausdruck des Dilettantismus im Vorgehen der Freiburger Studentenschaft, da er lediglich von der Zentrale der DSt übernommen worden sei und keine Angaben zu Zeit und Ort enthalten habe.²⁹⁶ Allerdings erschien gleichzeitig ein weiterer, bislang übersehener und zumindest etwas konkreterer Aufruf: „Diese Säuberung wird am 10. Mai auch in Freiburg vor sich gehen. Die Studentenschaft der Universität Freiburg richtet an alle die Aufforderung, bei der Vernichtung der Schundliteratur mitzuhelfen. Deshalb werden alle Buchhandlungen, Antiquariate und Leihbüchereien gebeten, ihren Bestand an den in Frage kommenden Büchern bis zum 10. Mai mittags der Studentenschaft zuzusenden oder diese abholen zu lassen.“²⁹⁷

Ludwig Klaiber von der KfdK-Ortsgruppe flankierte den Aufruf: „Die Politik einer allzu wahllosen Anschaffungsbereitschaft, die sozusagen kritiklos für Jud, Christ, Heid und Hottentot [sic] die Bücherschäfte [sic] frei hielt soll nun Platz machen einer zielbewußten Pflege unseres eigentlichen deutschen literarischen Kulturgutes. (...) Und in diesem Sinne betrachten wir auch die in nächster Zeit von der Deutschen Studentenschaft veranstalteten Bücherverbrennungen als einen symbolischen Akt der Ausmerzung ungesunder und in ihrem innersten Wesen undeutscher Elemente aus unserem völkischen Schrifttum.“²⁹⁸ Koltan sah bei der DSt „fanatischen Haß“ am Werke, bei Klaiber sah er dagegen „hohe[n] sittlichen Ernst“ in Form von „ekelerregender Anständigkeit“ gegeben.²⁹⁹

Ob und gegebenenfalls in welcher Form in Freiburg am 10. Mai eine Verbrennung stattfand, ist umstritten. Im Folgenden erörtere ich die verschiedenen Ansichten und Erklärungsansätze dazu. Eine gewichtige Stimme im Hinblick auf die Universität Freiburg in der NS-Zeit war Gerhard Ritter (1888–1967). Er war ab 1925 Ordinarius für Geschichte in Freiburg, gehörte der konservativ-deutschnationalen Opposition an und wurde 1944 durch die Gestapo inhaftiert. Nach Kriegsende erhielt er deshalb eine zentrale Rolle bei der „Entnazifizierung“ der Universität und war insofern eigentlich gut informiert. Auf die Frage nach Bücherverbrennungen sagte er in einem – erst viel später veröffentlichten – Interview: „Ja, die haben hier nicht stattgefunden.“ Und auf die konkrete Nachfrage, ob die Aktion vom 10. Mai 1933 in Freiburg nicht durchgeführt worden sei, antwortete er: „Ich weiß nichts davon.“³⁰⁰ Man muss seine Aussage zur Kenntnis nehmen, sonderbar bleibt jedoch, wie er das Thema damit vom Tisch wischte und nicht einmal auf die Aufrufe einging.

Entscheidender für die weitere Geschichtsschreibung war aber eine Behauptung von Martin Heidegger. Er äußerte sie unter anderem im berühmten „Spiegel-Interview“, das 1966 geführt wurde, aber erst 1976 nach seinem Tod abgedruckt werden durfte. Darin behauptete er: „Ich habe die geplante Bücherverbrennung, die vor dem Universitätsgebäude stattfinden sollte, verboten“.³⁰¹ Die Deutsche Presseagentur wählte für ihre Zusammenfassung des ganzen Interviews sogar den Sensationstitel „Heidegger verbietet die Bücherverbrennung“.³⁰² Belege lieferte Heidegger für seine Behauptung nie, sie wurde fortan aber immer weiter transportiert, obwohl sich Hugo Ott kritisch damit befasste.³⁰³ Hier ist nicht der Ort, die umfangreiche Debatte über sein Rektorat oder gar darüber hinaus zu rekapitulieren.³⁰⁴ Ich gebe nur beispielhafte Hinweise, die zum Verständnis der Situation um den 10. Mai herum wichtig sind, und greife die Frage dann im Abschnitt zum 24. Juni nochmals auf.

Nach dem politisch bedingten, mehr oder weniger erzwungenen Rücktritt des gewählten und demokratisch gesinnten Rektors Wilhelm von Möllendorff (1887–1944) wurde Heidegger mitten im tobenden Prozess der „Gleichschaltung“ am 24. April zum Rektor der Universität Freiburg gewählt (im Oktober des Jahres wurde er von Kultusminister Wacker als „Führer-Rektor“ eingesetzt und damit bestätigt). Am 1. Mai trat Heidegger öffentlichkeitswirksam in die NSDAP ein, worüber die Presse in Kenntnis gesetzt wurde.

Im „Alemannen“ erschien ein begeisterter Artikel, verbunden mit einer Würdigung seiner Philosophie. „Wir Freiburger Nationalsozialisten sehen in diesem Akt mehr als eine äußerliche Anerkennung der vollzogenen Umwälzung und der bestehenden Machtverhältnisse. Wir wissen, daß Martin Heidegger in seinem hohen Verantwortungsbewußtsein, in seiner Sorge um das Schicksal und die Zukunft des deutschen Menschen mitten im Herzen unserer herrlichen Bewegung stand, wir wissen auch, daß er aus seiner deutschen Gesinnung niemals ein Hehl machte und daß er seit Jahren die Partei Adolf Hitlers in ihrem schweren Ringen um Sein und Macht aufs wirksamste unterstützte, daß er stets bereit war, für Deutschlands heilige Sache Opfer zu bringen, und daß ein Nationalsozialist niemals vergebens bei ihm anpochte.“³⁰⁵

Inwieweit die Aussagen zu Heideggers Haltung vor 1933 den Tatsachen entsprachen, soll hier nicht diskutiert werden. Dies ist hinsichtlich der Ereignisse am 10. Mai weniger relevant als der real kundgetane öffentliche Schulterschluss beider Seiten in diesem Moment. Zur Klärung seiner politischen Rolle im Frühsommer 1933 und seiner Haltung zu den Bücherverbrennungen ist diese Charakterisierung im „Alemannen“ jedoch ebenso bedeutsam wie seine berühmte Rektoratsrede. Der „Alemanne“ verglich Heidegger nicht nur mit Hitler persönlich, sondern auch mit dem Philosophen Johann Gottlieb Fichte: „Wie einst Fichte seine geistige Kraft und

Abbildung 15: Schlagzeile zu Heideggers Parteieintritt. Q.: *Der Alemanne*, 3.5.1933.



Autorität der Volkserhebung von 1813 nicht versagte, so hat auch Heidegger die Größe unserer Zeit richtig erkannt und erfüllt.³⁰⁶

Der Leiter der Hochschulabteilung im Ministerium des Kultus und Unterrichts, Ministerialrat Dr. Eugen Fehrle (1880–1957), gratulierte Heidegger zum Parteieintritt. Dieser dankte ihm dafür und antwortete: „Wir müssen jetzt alles daran setzen, um die Welt der Gebildeten und Gelehrten für den neuen nationalpolitischen Geist zu erobern. Das wird kein leichter Waffengang werden.“³⁰⁷ Und am 9. Mai druckte der „Alemanne“ ein Glückwunschtelegramm Heideggers an NSDAP-Gauleiter Robert Wagner ab: „Hoherfreut über die Ernennung zum Reichsstatthalter grüßt den Führer der Grenzmark mit einem kampffverbundenen Sieg Heil der Rektor“.³⁰⁸

Dass Heidegger sein angebliches Verbot in den Zusammenhang mit aufkommenden Konflikten mit der NSDStB-Hochschulgruppe oder der DSt stellte, hielt Ott für „schwer verständlich“. Der Führer der radikal antisemitischen und antimarxistischen DSt auf Reichsebene, Gerhard Krüger, der in aller Stille die „Aktion gegen den undeutschen Geist“ vorbereitet hatte, sei mit Heidegger „bekannt, ja vertraut“ gewesen.³⁰⁹ Insgesamt betrachtet ist Heideggers selbstentlastende, nachträgliche Aussage nicht glaubhaft und steht im Widerspruch zu seiner pro-nationalsozialistischen Haltung mindestens in diesem Zeitraum. Ein angebliches Verbot Heideggers kann somit nicht zur Klärung der Frage herangezogen werden, ob am 10. Mai eine Bücherverbrennung stattfand oder nicht.

Geoffrey J. Giles ging 1991 ebenfalls davon aus, dass sie nicht stattgefunden habe, gab aber einen anderen Grund an. So ging er von Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem Führer der DSt und dem Führer der Hochschulgruppe des NSDStB als der maßgeblichen Parteiorganisation aus.³¹⁰ Er betonte, dass auch das „Nichtzustandekommen“ kein Ruhmesblatt sei, denn es bleibe der in der Presse veröffentlichte flammende Aufruf des Studentenführers dazu.³¹¹ In seiner 1995 erschienenen Studie über Studenten im Dritten Reich notierte auch Michael Grüttner, dass in Freiburg keine Bücherverbrennung stattgefunden habe.³¹²

Eine Schwierigkeit besteht darin, dass sich in den Lokalzeitungen zwar die Ankündigungen finden, aber weder Meldungen über den Vollzug noch über den Ausfall bzw. eine Absage. Warum aber berichtete die Presse nicht? Eine naheliegende Erklärung bietet ein Blick auf die dichte Folge von

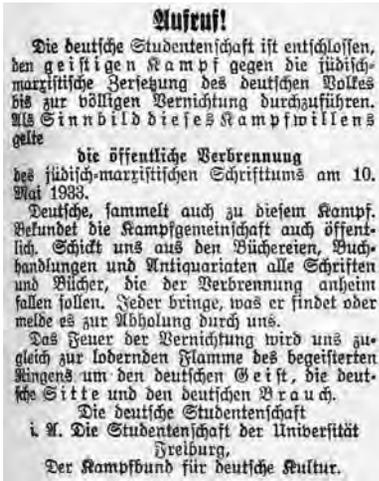


Abbildung 16: Aufruf der DST und des KfdK.
Q.: Der Alemanne, 8.5.1933.

Abbildung 17: Ankündigung des Massen-
Aufmarsches der Formationen inklusive der
Studentenschaft auf dem Münsterplatz.
Q.: Der Alemanne, 10.5.1933.



Großereignissen um den 10. Mai herum. Sie absorbierten die öffentliche Aufmerksamkeit und auch die Organisationskraft der Studentenschaft. So fand unter anderem am 8. Mai in der Universität eine Kundgebung der NSDStB-Hochschulgruppe mit deren Bundesführer Dr. Oskar Stäbel statt. Dabei sprach er über „Student und Hochschule im neuen Staat“. Der Kundgebung, die vom Hörsaal I zusätzlich in die Vorhalle des Kollegengebäudes I übertragen wurde, wohnten nach Presseangaben der Rektor und über 1.000 Studierende bei.³¹³ Und am 10. Mai selbst fand abends die erste Sitzung des neuen, „gleichgeschalteten“ Bürgerausschusses (Stadträte und Stadtverordnete) im historischen Kaufhaus statt. Bei dieser Gelegenheit wurden Adolf Hitler, Paul von Hindenburg und Robert Wagner das Ehrenbürgerrecht der Stadt verliehen. An dem Massenaufmarsch der Formationen aus diesem Anlass auf dem Münsterplatz nahm auch die Studentenschaft teil.³¹⁴

Im Gegensatz zu den Zeitzeugen Ritter oder Heidegger gab es Autoren, die meinten, dass eine Bücherverbrennung am 10. Mai stattgefunden habe.

Manche stützten sich aber nur auf die Ankündigung und hatten die Realisierung nicht überprüft.³¹⁵ Anders sieht es bei der 1970 publizierte Aussage des Zeitzeugen Ernesto Grassi (1902–1991) aus: „Dann, plötzlich hereinbrechend, zerstörend, die Jahre von Dreiunddreißig an: Heideggers Rektorat, seine Antrittsrede; unter seinem Rektorat die Verbrennung der jüdischen, marxistischen Bücher, der Zeugnisse der ‚zersetzenden‘ Wissenschaft.“ Und er verortete die Verbrennung auch eindeutig, wodurch eine Verwechslung mit späteren Aktionen der HJ ausgeschlossen ist: „Vor der Universitätsbibliothek loderte das Feuer.“³¹⁶

Grassi war ein italienischer Philosoph, dem Umkreis von Heidegger zugehörig, und arbeitete als Lektor am Seminar für romanische Philologie der Universität Freiburg.³¹⁷ Sein sich wandelndes Verhältnis zu Heidegger, seine zwiespältige Positionierung zwischen Humanismus, Faschismus und Nationalsozialismus vor 1945 sowie seinen späteren Umgang damit hat Wilhelm Büttemeyer untersucht.³¹⁸ Auch wenn man die Möglichkeit bedenken muss, dass sich Grassi 1970 vielleicht vom belasteten Heidegger abgrenzen wollte, so ist seine Aussage doch sehr konkret. Der Freiburger Historiker Hugo Ott griff sie in seiner frühen Heidegger-Biografie auf und verstärkte sie: „Ich habe mit Zeitzeugen gesprochen, die diese Darstellung bestätigen.“³¹⁹

Die Namen der Zeitzeugen nannte Ott leider nicht, aber für ihn stand damit fest, dass es eine studentische Bücherverbrennung gegeben hatte. Dass in der Presse keine Meldung über eine Absage oder Verschiebung erschien, wie es in allen sonstigen Fällen geschah, stützt die Annahme. Dass andererseits aber auch kein Vollzugsbericht erschien, legt gleichzeitig nahe, dass diese Aktion gegebenenfalls in einem beschränkten Rahmen durchgeführt wurde. Es kann angenommen werden, dass sich die Studentenföhrung damit nicht „schmücken“ konnte und deshalb auf einen eigenen Bericht verzichtete. Dafür sprechen die geschilderte sonstige Inanspruchnahme der NS-Studenten, die große Konkurrenzveranstaltung sowie schließlich noch das schlechte Wetter am 10. Mai.³²⁰

4.3 31. Mai – DSt und die „allgemeine Jugendveranstaltung“

Wie gezeigt wurde, setzten setzten auch nach dem 10. Mai Düsselmann und seine Kameraden ihre Requisitionsversuche in Schulbibliotheken fort. Mitte Mai kündigte der Studentenföhrer Künzel eine (weitere) Bücherverbrennung im Rahmen einer „Gesamt-Jugendveranstaltung gegen Schmutz und Schund“ an. Als „Termin zur Vollzugsmeldung“ bestimmte er den 31. Mai. Dabei blieb offen, ob er nur die Beendigung der „Säuberungsaktionen“ oder auch einen konkreten Termin für die Verbrennung meinte.³²¹ Nach Heideggers Amtsantritt am 23. April erfolgte am 27. Mai die offizielle Rektoratsübergabe mit

6 Biografische Skizzen – Von Tätern, Mitmachern und Opfern

An den Bücherverbrennungen und jahrelangen „Säuberungen“ und Beschlagnahmungen waren zahlreiche Akteure maßgeblich beteiligt. Es stellt sich nun die Frage nach ihren weiteren politischen Lebenswegen und Positionierungen während der NS-Zeit und danach. Blieben sie in Freiburg oder war die Stadt nur eine Zwischenstation? Wie wurde ihre Rolle später in Entnazifizierungsverfahren thematisiert? Befasste sich die Öffentlichkeit mit ihnen? Wie verhielten sie sich selbst dazu? Einen Überblick hierzu gibt es bislang nicht; die Nachverfolgung der Biografien ermöglicht jedoch weitere, zum Teil sehr aufschlussreiche Einblicke in die Verhältnisse (nicht nur) in Freiburg während der NS-Zeit sowie in deren spätere Aufarbeitung. Sie fördert außerdem erstmals zu Tage, dass sich die Wege mehrerer Beteiligter bei der systematischen Enteignung jüdischen Grundbesitzes im besetzten Tschechien wieder kreuzten.

Bei der Auswahl der hier vorgestellten Personen wurden alle Mitglieder der städtischen Kommission berücksichtigt. Betrachtet werden außerdem Studenten- und HJ-Funktionäre, die bisher in der stadtgeschichtlichen Forschung gar nicht untersucht wurden. Insgesamt wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben, denn dieser hätte den Rahmen dieser Studie gesprengt. Neben der Gruppe der originären NS-Aktivisten wird der Blick auf Josef Rest gerichtet, der erst eine zentrale Rolle bei der Aneignung und Weitergabe geraubten Kulturguts durch die Universitätsbibliothek spielte und ab 1945 für das Ausscheiden von NS-Literatur sowie für Restitutionsen zuständig war. Mit der Familie des Buchhändlers Wilhelm Loewy, gegen den 1933 erst die Nationalsozialisten und dann die Polizei vorgehen, soll zunächst exemplarisch auf die Opfer der Verfolgung eingegangen werden.

6.1 Wilhelm Loewy – Buchhändler und Verfolgter mit Familie

Die Geschichte der Familie Loewy wurde in den Darstellungen zu den Freiburger Juden und Jüdinnen bislang nicht behandelt.⁴⁶⁷ Die Rekonstruktion stellte sich als äußerst schwierig dar, so dass hier einige Fragen offenbleiben müssen. Wilhelm Loewy wurde 1882 im bayrischen Burkhardtsrieth geboren, seine Eltern stammten aus dem heutigen Tschechien.⁴⁶⁸ Nach seiner Teilnahme am Ersten Weltkrieg als Soldat war er ab Ende 1917 in Freiburg gemeldet. Hier betrieb er die Buchhandlung, Antiquariat und Papierhandlung Loewy,

zunächst in der Kaiserstraße 133 gegenüber dem „Freiburger Hof“. Manchmal veranstaltete er dort auch besondere Verkaufsaktionen, beispielsweise für Zigarren. Ab 1928 befand sich sein Geschäft in der Kaiserstraße 158 neben dem „Friedrichsbau“, dort betrieb er auch eine Leihbücherei.⁴⁶⁹

1922 heiratete er die 1898 im bayrischen Jakobsdorf geborene Maria Jung, die katholischer Konfession war. Sie brachte den unehelichen, 1921 in Freiburg geborenen Sohn Hans Günter mit in die Ehe ein, er erhielt 1923 den Nachnamen Loewy. 1927 wurde der gemeinsame Sohn Ernst Benjamin (Benno) geboren. Maria Loewy verstarb bereits 1931 im Alter von nur knapp 33 Jahren. Kurz darauf wurde Hans Günter vom Landgericht Freiburg auf Antrag seines biologischen Vaters Wilhelm Behrens und dessen Ehefrau zu deren ehelichem Kind erklärt. Anschließend verzog er nach Berlin, Weiteres zu ihm ist nicht bekannt.⁴⁷⁰

Anfang 1931 startete Wilhelm Loewy wegen der beabsichtigten Aufgabe des Ladengeschäfts einen „Totalausverkauf“ seiner neuen und antiquarischen Bücher. Das Geschäft sollte danach als Versandbuchhandlung und Kunstantiquariat weitergeführt werden.⁴⁷¹ Es ist denkbar, dass diese Umstellung mit dem Gesundheitszustand seiner Frau zusammenhing. In ihrer Todesanzeige wird ihr langes, schweres Leiden erwähnt, das sie mit großer Geduld ertragen habe. Im Freiburger Adressbuch 1933, dessen Redaktionschluss noch Ende des Jahres 1932 lag, wurde die Buchhandlung nicht mehr aufgeführt und die Firma wurde am 15. Februar 1933 im Handelsregister gelöscht.⁴⁷² Stattdessen befand sich nun aber an derselben Adresse die „Buchhandlung und Antiquariat Margarete Jung“, deren Geschäftsführer allerdings wiederum Loewy war. Bei Margarete Jung handelte es sich um die Schwester seiner verstorbenen Frau, die als Stenotypistin in einer Weinhandlung in Trittenheim an der Mosel arbeitete und lediglich ihren Namen zur Verfügung gestellt hatte.⁴⁷³

Ob die Umfirmierung in „Buchhandlung Jung“ schon eine präventive Maßnahme angesichts der Entwicklung der politischen Verhältnisse war, oder andere Gründe hatte, lässt sich nicht sagen. Das Konstrukt verhinderte jedoch nicht, dass die Nationalsozialisten Loewy und die Buchhandlung namentlich auf ihre öffentliche Boykott-Liste vom 1. April 1933 setzten und dass die Polizeidirektion mit Unterstützung von Pfarrer Heinrich Mohr 1933 eine Aktion gegen ihn startete (siehe Kapitel 3.1.5.1 und 3.1.6). Später im Jahr 1933 diente ihm jedenfalls die Firmenbezeichnung Jung in gewissem Maß doch noch als Tarnung und Schutz vor Benachteiligung und Verfolgung. Sein Nachlasspfleger Julius Bloch hielt 1937 in einem Schreiben fest, dass Loewy sein Geschäft in den letzten Jahren „aus bekannten Gründen“ auf Jungs Namen geführt habe.⁴⁷⁴ Dies wird anschaulich im Schriftverkehr mit dem Generallandesarchiv in Karlsruhe, dem er zwischen 1934 und 1936 für dessen Badische Bildersammlung 37 Bilder und Lithographien verkaufte.

Briefe unterzeichnete er mit „Mit deutschem Gruß! i. V. Margarete Jung“ und nicht mit seinem eigenen Namen.⁴⁷⁵ Das Generallandesarchiv hat zwischen 2015 und 2017 ein Forschungsprojekt zu seinen eigenen Ankäufen in Hinsicht auf unrechtmäßige Verwertung jüdischen Eigentums durchgeführt.⁴⁷⁶ Dabei wurden auch die Verkäufe des Antiquariats Jung untersucht und der Zusammenhang mit Loewy ermittelt. Es wurde festgestellt, dass die Verkäufe zu marktüblichen Preisen erfolgten, dass aber andererseits nicht eindeutig zu klären war, ob das Geschäft verfolgungsbedingt aufgegeben wurde oder unter den Repressalien des NS-Regimes litt. Die Herkunft der Ankäufe wurde entsprechend als nicht zweifelsfrei unbedenklich und weiter zu erforschen eingestuft.⁴⁷⁷

Zeitweise betrieb er nach 1933 zusätzlich das „Institut für Eheanbahnung Wilhelm Loewy“ und die Auskunftfei „Wilo“. In welchem Umfang, ist wiederum nicht bekannt. Laut Schriftverkehr in seiner Nachlassakte war die finanzielle Lage der nur noch aus Vater und Sohn bestehenden Familie sehr schwierig und bedurfte der Unterstützung durch den Fürsorge-Ausschuss der israelitischen Gemeinde.⁴⁷⁸ Das restliche Geschäft wurde nach einer Zwischenstation von der Privatwohnung in der Tivolistraße 28 aus betrieben, wo die Familie seit 1924 lebte. Diese Wohnung mussten die Loewys aber wegen aufgetürmter Mietschulden im März 1935 verlassen, sie zogen in den Rennweg 26 um. Von dort wurden auch die Antiquariate weiter betrieben, wobei in den Adressbüchern für 1935 und 1936 neben dem Antiquariat Jung auch wieder das unter seinem eigenen Namen geführte zu finden ist.⁴⁷⁹

1935 wurde Loewy der Reisepass entzogen.⁴⁸⁰ Eine gewisse Vorstellung von der Lebenssituation ermöglicht auch ein Blick in seine Nachbarschaft. Um nur drei Beispiele zu nennen: In der Tivolistraße 32 befand sich das Verbindungshaus der Burschenschaft Saxo-Silesia, der einige Nationalsozialisten angehörten, und die später in „Kameradschaft des NSDStB“ umbenannt wurde. Während des Jahres 1934 wohnte dort ausgerechnet Ermin Künzel. Heinrich Mohr lebte mit seiner Schwester Teresa nur 300 Meter Luftlinie entfernt von den Loewys in der Immentalstraße. Und Karl Willy Straub lebte 1934 in der Stadtstraße 7 in 500 Metern Entfernung (nach Loewys Wegzug zog er selbst in die Tivolistraße, zunächst in die Nr. 34, später in die Nr. 10). Loewy lief also bei jedem Gang zur Bäckerei oder ähnlichen Alltagshandlungen Gefahr, Hauptverantwortlichen für die Angriffe auf jüdische Literaten und Büchereien zu begegnen.

Am 4. Januar 1937 verstarb Wilhelm Loewy an einem Gehirnschlag (Schlaganfall) in der medizinischen Klinik. Die näheren Ursachen sind nicht bekannt. Es ist jedoch zumindest zu bedenken, dass stressbedingter Bluthochdruck eine mögliche Ursache für diese Erkrankung ist. Als Gründe dafür kommen wiederum sowohl der Schicksalsschlag des frühen Todes

seiner Frau als auch die Verfolgung sowie die damit verbundene schlechte wirtschaftliche Lage in Frage. Nach Angaben einer Versicherung hatte er sich schon 1935 einer ärztlichen Behandlung unterziehen müssen und diese Erkrankung sei dann auch die Ursache für sein Ableben gewesen.⁴⁸¹

Sein knapp zehnjähriger Sohn Ernst Benno kam nach Kronach in Bayern zu seiner Tante Hilde und ihrem Ehemann Josef Lamm, der als sein Vormund bestellt wurde. Die Familie befand sich in großen finanziellen Schwierigkeiten, nachdem Josef Lamm 1936 die Konzession als Viehhändler entzogen worden war. Dem eigenen Sohn der Lamms, der ebenfalls Ernst hieß (später Yehuda ben Yosef), gelang die Flucht nach England, 1945 wanderte er dann nach Palästina aus. Dort wurde er im 1948 gegründeten Staat Israel Archäologe und Subinspektor im Department of Antiquities. Das Ehepaar Lamm wurde dagegen gemeinsam mit Ernst Loewy 1942 von Würzburg aus über Krasnystaw in das Ghetto von Krasniczyn in der ostpolnischen Woiwodschaft Lublin deportiert. Sie wurden entweder dort oder in einem anderen Vernichtungslager ermordet, wahrscheinlich in Sobibor. Der aus Freiburg stammende Ernst Benno Loewy gilt mit seinen 15 Jahren als jüngstes Holocaustopfer Kronachs. 2017 wurde dort ein Stolperstein für



Abbildung 28: Der Grabstein von Wilhelm Loewy auf dem jüdischen Friedhof Freiburg. Q.: Foto Heiko Wegmann (2013).



Abbildung 29: Ernst Benno Loewy (Aufnahme ca. 1932). Q.: Hanno Loewy / Jüdisches Museum Hohenems.



Abbildung 30: Stolpersteine für Ernst Loewy und Familie Lamm in Kronach. Q.: Foto Jürgen Hanke (2022).

ihn verlegt und sein Name ist auf einem Denkmal für die örtlichen Opfer des Holocaust zu lesen.⁴⁸²

Ebenso wie Ernst Lamm überlebte auch Wilhelm Loewys Bruder Richard (1891–1969). Er hatte 1918/19 kurzzeitig in Freiburg gelebt, wo Wilhelm noch 1920 in einer Zeitungsanzeige ein Antiquariat für ihn zum Kauf suchte. Richard Loewy wohnte dann aber in Krefeld, bis er 1938 nach Palästina auswanderte. Von 1942 bis 1956 war er Buchhändler in Freiburgs heutiger Partnerstadt Tel Aviv-Yafo, ab 1957 lebte er in Frankfurt am Main.⁴⁸³

6.2 Josef Rest – Angefochten, aber immer an der Spitze

Zur Einschätzung der Rolle der Universitätsbibliothek ist es nötig, den Blick noch einmal auf Josef Rest zu richten, der seit 1929 ihr Direktor war. Dabei ergibt sich ein uneinheitliches Bild. Ingo Toussaint verweist darauf, dass der Frontkämpfer des Ersten Weltkriegs von 1929 bis 1933 der Zentrumspartei angehörte. Seine Mitgliedschaften in NS-Organisationen ab 1933 seien rein nomineller Natur und er sei „bestimmt kein Nationalsozialist“ gewesen. Darüber seien sich alle im Kollegium der UB völlig im Klaren gewesen, wie aus Interviews hervorgehe.⁴⁸⁴ „Hat er sich anfangs zu Zensurmaßnahmen bereit gefunden, so versuchte er doch später, verschärfte Durchführungsbestimmungen zu verhindern.“⁴⁸⁵ 1933 beabsichtigte er, entgegen den Verfügungen des Kultusministeriums, die Belieferung durch die als

7.2 Aktivisten – eine uneinheitliche Gruppe

Neben der Rekonstruktion von Ereignissen und Strukturen ging es in dieser Arbeit auch ganz zentral darum, biografische Erkenntnisse zu gewinnen und dem Thema „Gesichter“ zu geben. Mit Loewy und Rest wurden exemplarisch jeweils ein Opfer und ein Vertreter einer traditionellen Institution näher vorgestellt. Bei der großen Mehrheit der Fälle, auch der folgenden Auswertung, geht es jedoch um Personen, die aktivistisch als Nationalsozialisten hervorgetreten waren.⁶⁴⁵ Dabei handelt es sich um zehn Männer sowie eine – indirekt beteiligte – Frau. Die Dominanz von Männern ist also ein wesentliches Kennzeichen dieser Gruppe.

Die allermeisten Mitglieder der hier untersuchten Gruppe waren bereits deutlich vor 1933 im Nationalsozialismus verwurzelt. Aus einer randständigen Position heraus erkämpften sie sich – mit dem Rückenwind der allgemeinen Entwicklung und im Zusammenspiel mit traditionellen wie auch neuen Institutionen – ihre Machtpositionen gegenüber der Allgemeinheit. Tröller fällt in dieser Hinsicht aus der Gruppe heraus, da er als badischer Polizeibeamter vor 1933 wohl die Konsequenzen scheute, öffentlich für den Nationalsozialismus einzutreten.

Von den elf Personen waren die meisten nicht in Freiburg, sondern vorwiegend in Nordbaden geboren worden. Je eine stammte aus Südbaden, Lothringen, Elsass, Württemberg und Sachsen; Kerber wurde zwar in Freiburg geboren, war aber in Emdingen aufgewachsen. Die Mehrheit hatte allerdings zumindest für einige Jahre ihren Lebensmittelpunkt in Freiburg und Umgebung. Trotz des nordbadischen Überhangs war die Konfessionszugehörigkeit der Aktivisten ausgeglichen. Eine Teilgruppe trat aus der Kirche aus und bezeichnete sich als „gottgläubig“ (mindestens Harden-Rauch, Kerber, Kukuk, Künzel und Stübel), während eine andere Gruppe überwiegend religiös motiviert war und an politischer Bedeutung verlor, nachdem sie ihre Funktion erfüllt hatte (Geschwister Mohr, Albert). Die Geburtsjahrgänge reichten von 1874 bis 1914, der Altersunterschied zeigte also eine große Spanne von 40 Jahren auf. Auch die Sterbejahre 1945 bis 2001 lagen weit auseinander. Während zwei Personen jung starben, erreichten fast alle anderen trotz des Krieges ein hohes Alter. Mit 90 Jahren wurde Künzel, einer der am schwersten politisch Belasteten, am ältesten. Kukuk verstarb als letzter. Soweit bekannt, unterhielten beide alte Seilschaften. Künzel brüstete sich mit seiner früheren Bedeutung und Kukuk gelang es, sich selbst und alte Kontakte im BND zu platzieren.

Hinsichtlich der politischen Haltung und der weiteren Karriere im NS-Staat ist wiederum eine gewisse Bandbreite festzustellen: Allen späteren Bekundungen zum Trotz ist in keinem Fall eine wirkliche weltanschauliche Abkehr und Opposition glaubhaft, in manchen Fällen aber durchaus eine

deutliche Abkühlung. Gründe waren etwa der ausschweifende Lebensstil von NS-Funktionsträgern oder der Stellenwert des Christentums im Staat (Geschwister Mohr). Manche wie Straub oder Düsselmann stagnierten beruflich und waren dabei dauernd von Abstieg bedroht. Andere machten Karriere im Staat oder in der NSDAP und ihren Gliederungen (Kerber, Harden-Rauch, Künzel, Kukuk, Stübel) oder im Militär (Tröller).

7.2.1 Teilgruppe SS-Angehörige

Während also insgesamt ein recht uneinheitliches Bild dominiert, fällt neben dem Geschlecht noch eine klare Zweiteilung beim Alter auf: Erstens wurden drei der vier Mitglieder der städtischen Kommission (wie auch die damit verbundenen Harden-Rauch und Teresa Mohr) vor 1900 geboren, alle anderen Aktivisten danach. Diese Jüngeren traten ausnahmslos in die SS ein, die Älteren nicht. Hierbei ist zu noch zu unterscheiden zwischen dem frühen und langjährigen SS-Funktionär Künzel, dem 1933 beigetretenen und normalen SS-Dienst tuenden Düsselmann, dem erst 1938 mit einem höheren Führerrang aufgenommenen Kerber, der in der SS aber keine Funktionen erfüllte, und schließlich den HJ-Führern, die erst 1939 direkt in Führerränge hauptamtlich zur SS wechselten (Kukuk, Stübel). Neben ideologischen Gründen spielten dabei ab 1933 auch Karriere-Motive eine Rolle. Beziehungen der vor dem Jahr 1900 Geborenen zur SS, etwa als Förder- oder Ehrenmitglieder, sind dagegen nicht bekannt. Zwar waren SS-Angehörige generell im Durchschnitt jung, die Trennlinie 1900 ist jedoch eher zufällig. Als Beispiele für deutlich ältere Angehörige aus der Region ist etwa auf die Standartenführer Max Knecht (1874–1954) oder Karl Jäger (1888–1959) hinzuweisen, der erste „ehren“-amtlicher, der zweite hauptamtlicher Führer.⁶⁴⁶

Die SS war im Frühjahr und Sommer 1933 ein politischer Faktor in Freiburg. Sie beteiligte sich etwa am „Juden-Boycott“ vom 1. April und den studentischen Aktionen gegen die Verbindung Neo-Friburgia. Dennoch kann die SS im Unterschied zu NSDStB, DSt und HJ nicht als spezifischer Faktor für die Bücherverbrennungen ausgemacht werden. Aus der Gruppe der erkennbaren Protagonisten der Bücherverbrennungen gehörten zu diesem Zeitpunkt nur Künzel und Düsselmann der SS an, und beide waren gleichzeitig im NSDStB aktiv.

7.2.2 Entnazifizierung

Generell liefen Entnazifizierungsverfahren so ab, dass zunächst die formelle Belastung abgefragt wurde, das heißt Mitgliedschaften, Ränge und Funkti-

onen in der NSDAP, ihren Unter- und betreuten Organisationen sowie besondere Auszeichnungen und dergleichen. Andererseits wurden erschwerend oder entlastend individuelle Handlungen und Haltungen berücksichtigt. Ein Urteil konnte also zum Beispiel trotz formeller Belastung milde oder andererseits trotz fehlender formeller Belastung scharf ausfallen, wenn Handlungen, Reden oder Schriften zur Förderung des Nationalsozialismus bekannt wurden. Für die Einstufung der Beurteilten gab es folgende Kategorien: 1. Hauptschuldige, 2. Schuldige / Belastete (Aktivisten, Militaristen, Nutznießer), 3. Minderbelastete (Bewährungsgruppe), 4. Mitläufer und 5. Entlastete. Für alle Kategorien außer der fünften gab es wiederum eine deutliche Bandbreite für das Strafmaß.⁶⁴⁷

Bei einem Teil der hier untersuchten Personen konnte kein Verfahren durchgeführt werden. Sie waren verschollen (Stübel) oder untergetaucht (Künzel). Über Düsselmann ist nichts bekannt. Kerber war zwar tot, wurde aber postum formell als Schuldiger eingestuft. Teresa Mohr galt zunächst als Minderbelastete, bevor sie zur Mitläuferin herabgestuft wurde. Die anderen wurden zum großen Teil schon in erster Instanz lediglich als Mitläufer eingestuft (Albert, Harden-Rauch, Straub, höchstwahrscheinlich Heinrich Mohr), zwei wurden sogar in die Kategorie der Entlasteten eingeordnet (Kukuk unter falschem Namen, Tröller).

Bei einem Teil der Fälle kann vorgebracht werden, dass die Verfahren außerhalb Südbadens erfolgten und die Informationslage der Spruchkammern entsprechend schwieriger war. Allerdings wurden auch die in Freiburg behandelten Fälle insgesamt sehr milde behandelt. Die Gründe dafür dürften vielfältig sein. Es bleibt aber festzuhalten, dass, soweit die Akten für diese Auswertung vorlagen, in keinem einzigen Fall die Organisation von oder die Beteiligung an „Säuberungen“ und Bücherverbrennungen überhaupt zum Gegenstand des Verfahrens gemacht wurden.⁶⁴⁸ Dies hätte aber entsprechend der gesetzlichen Bestimmungen in allen Fällen strafverschärfend als Aktivismus berücksichtigt werden müssen.

Festzuhalten ist weiter, dass auch publizierte Beiträge, die sich mit Leben und Werk der Beteiligten befassten, nicht auf ihre Rolle in diesem Zusammenhang eingingen. Nach Heinrich Mohr ist sogar noch eine Straße benannt. Eine Ausnahme stellt lediglich Harden-Rauch dar.

Josef Rest wurde nicht in dieser Gruppe aufgeführt, weil er nicht wie die anderen zu den NS-Aktivisten zählte. Als Leiter der Universitätsbibliothek nahm der „Mitläufer ohne Sühnemaßnahmen“ jedoch wie gezeigt eine sehr widersprüchliche Rolle ein.